Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte

Stadtgeschichten

Infobrief des Arbeitskreises Stadtgeschichte e.V.

August 2013

Bildungsurlaub Auschwitz

Ganz nah dran - ganz weit entfernt

Wenn man an Auschwitz denkt, denkt man sofort an Massenmord und Vernichtung. Die Geschichte des Ortes beginnt jedoch nicht im Nationalsozialismus und endet auch nicht damit. Das ist eine Tatsache, die mir erst die Stadt Oswiecim gezeigt hat.

Hätte ich die Gedenkstätte vor einem Jahr besucht, wäre ich vermutlich mit einem ganz anderen Blickwinkel darauf zugegangen. Ich wäre viel emotionaler damit umgegangen und hätte die Gedenkstätte mit 100 Fragen im Kopf verlassen. Im letzten Jahr habe ich mir jedoch anscheinend eine Schutzschicht aufgebaut. Ich habe mich viel mehr auf die anderen Besucher konzentriert und ihren Umgang mit dem Ort beobachtet, als dass ich über die Besitzer der Töpfe, der Schuhe und der Koffer nachgedacht habe.

Meine Kamera hat wiederum wie ein Schutzschild gewirkt, mit dem ich akribisch all die Missetaten der anderen Besucher festgehalten habe.

Vor einem Jahr hätte es mich wohl nicht gestört, dass überall auf dem Boden Aufkleber kleben und die Menschen ihren Müll in den Blöcken abstellen. Das ist jetzt anders.
Das Schicksal von all den Menschen ist für mich einfach so unglaublich, dass ich mich vermutlich einfach damit abgefunden habe, dass ich es hinnehmen muss, ohne mir ständig aufs Neue Fragen zu stellen, auf die ich wohl nie eine Antwort bekommen werde.
Erst jetzt, zwei Monate nach dem Besuch der Gedenkstätte, wenn ich mir die Bilder anschaue, wird mir klar, wo ich war und wie wichtig der Bildungsurlaub für mich gewesen ist.

Ich stelle mir die Frage, ob es richtig ist, täglich innerhalb von wenigen Stunden so viele Menschen durch die Gedenkstätte zu schleusen und frage mich, ob man dem Ort damit gerecht wird.
Andererseits glaube ich, dass jeder, der die Gelegenheit hat, den Ort zu besuchen, es auch tun sollte, denn dort wird klar, wie wichtig es ist, dass solch unvorstellbare Taten sich nicht wiederholen.

Patricia Lahmann

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Vereinsmitglieder!

Lange vermisst und kaum noch dran geglaubt, dass er je käme: Der Sommer ist da! Und wie: die Sonne strahlt mit aller Macht und lässt neudeutsch „easy going“ auch im Kopf angesagt sein..

Dennoch liegen Ihnen die neuen „Stadtgeschichte(n)“ vor, mit Berichten vom BU Auschwitz Ende Mai und dem besonderen Projekt „Vom Ausländerfriedhof zum Gedenkort – 70 Jahre Friedhof Jammertal“. Eine große Veranstaltung, die Ende Juni stattfand und bei der mit Erinnern und Gedenken einmal anders umgegangen wurde, neue Wege beschritten wurden.

Wer vergessen haben sollte, sich zur Studienfahrt nach Hamburg anzumelden, dem sei gesagt: „Vergessen Sie’s“ – sie ist (schön für uns und die Reiseplaner) komplett ausgebucht.

In diesem Jahr steht der bundesweite Tag des offenen Denkmals erstmals unter dem Titel „Jenseits des Guten und Schönen - unbequeme Denkmale“. Wir freuen uns, dass endlich auch einmal diese Orte beachtet werden und beteiligen uns daher mit einem umfangreichen Programm.

Erinnert sei an die nächsten im Veranstaltungsflyer angekündigten Stadtrundgänge!

Suchen Sie sich ein schattig-kühles Plätzchen und lesen Sie den Infobrief mit der Planung für die kältere Jahreszeit … der nächste Winter kommt bestimmt; also tanken Sie Sonne und genießen Sie die sommerlichen Tage!

Der Vereinsvorstand

Bildungsurlaub Auschwitz

Von Mexiko über Salzgitter nach Oswiecim/Auschwitz

Ich war 12 oder 13 Jahre alt, als ich zum ersten Mal etwas vom Zweiten Weltkrieg und von Auschwitz hörte.
Im Geschichtsunterricht lernten wir, dass in Deutschland die Juden gehasst und ermordet wurden, und dass alles „von einem einzigem“ Mann dirigiert worden war: Adolf Hitler.
Er war der böseste Mensch der Welt, aber „zum Glück“ kamen die Alliierten und retteten die ganze Welt.

Als ich nach Deutschland kam, sah ich diesen Teil der Geschichte anders, und das hat mich nicht gewundert, weil das Verständnis von einer historischen Episode davon abhängt, von welchem Ort aus man sie betrachtet oder erlebt.
Als ich zum ersten Mal eine Führung in der Gedenkstätte Mittelbau-Dora besuchte, wurde mir erklärt, dass es neben den großen KZs wie Auschwitz und Bergen-Belsen viele KZs mit noch mehr Außenlagern gab, die über das gesamte damalige Deutsche Reich verteilt waren. Das habe ich noch nicht gewusst. Dann hatte ich die Möglichkeit, ein Praktikum beim Arbeitskreis Stadtgeschichte zu machen und habe noch mehr erfahren.

Vor dem BU hatte ich keinen konkreten Überblick von Auschwitz. Ich wusste nicht, wie ich mir diesen Ort vorstellen sollte.
Die Erfahrung dort war stark aber auch sehr konfus. Ich konnte nicht glauben, wie Auschwitz-I aussieht. Ohne die Beschilderung hätte ich nicht gewusst, dass ich vor einem Vernichtungslager stehe. Als ich die Ausstellungen besuchte, konnte ich den Ort anders sehen. Die Fotos und Dokumente zeigen, was die Leute erleben und ertragen mussten. Was mich am meisten schockierte, waren die persönlichen Objekte, wie Koffer, Brillen, Schuhe, Kleidung, Haare und das Krematorium - aber auch, wie die heutigen Besucher sie hemmungslos fotografieren. Das hat mir weh getan, und zwar nicht wegen den Opfern, sondern wegen den Besuchern.
Es war, als ob die Opfer immer noch da waren und trotzdem konnten sie nichts sagen, als ob ich ihr Leid und ihre Angst empfinden konnte, als ob sie noch einmal misshandelt wurden.

In Auschwitz-Birkenau war es ganz anders. Es hat geregnet, der Himmel war grau, der Tag war kalt. Aber alles war wie eine Metapher. Dort hätte es immer so sein können: grau und kalt, die Sonne durfte nicht scheinen. Das Gelände ist so groß, dass man nicht alles in einem Blick sehen kann und trotzdem sieht man alles.

Ich dachte, dass ich nach dem Besuch in Auschwitz in der Lage wäre, mehr über den Nationalsozialismus zu „erfassen“. Es war nicht so. In der Tat habe ich jetzt mehr Fragen und Gedanken. Ich frage mich nicht wie die Deutschen das „durchführen“ konnten (das ist eine sinnlose Frage), sondern wie viele Komplizen sie hatten, was für feige Mörder gab es dort. Natürlich stelle ich mir diese Fragen, seitdem ich das erste mal eine KZ-Gedenkstätte besuchte, aber in Auschwitz haben sie eine andere Dimension bekommen.

Diesmal habe ich mehr über die Darstellung der Geschichte nachgedacht, nicht nur über die Darstellung als Teil eines Museums, sondern als etwas kollektives und kulturelles.
Ich hätte nicht gedacht, dass Auschwitz auch eine schöne lebendige Stadt ist, die eine eigene Geschichte hat, unabhängig der des KZs. Ich hatte mir vorgestellt, dass es in der Umgebung des Lagergeländes nur Ruinen gibt, dass alle Leute diesen Ort nach dem Krieg verlassen hätten, weil sie dort nicht leben wollten.

Persönlich habe ich mich nicht darüber gewundert, wie ich die ganze Zeit dachte: ja, was hier passierte war besonders grauenvoll, traurig und krank. Aber das war nicht das erste Mal. Ich musste auch oft an die Eroberung Amerikas denken, an die Millionen Indigenen, die damals ermordet wurden, oder an die Afrikaner, die wie Tiere transportiert und behandelt wurden, um zu sehen, dass der Hass gegen die „Anderen“ und der Machthunger, immer ein Teil der Geschichte sind.
Dagegen müssen wir, Deutsche, Mexikaner und alle Anderen, kämpfen.

Teri Arias-Ortiz

Zur Person
Dr. Teri Arias-Ortiz wuchs in Mexiko auf und kam zum Studium nach Deutschland. Nach ihrer Promotion in Bonn zog sie mit ihrem Mann nach Wolfenbüttel. Zwischen November 2012 und Juni 2013 war sie im Rahmen eines ehrenamtlichen Praktikums beim Arbeitskreis Stadtgeschichte tätig. Seit August ist Teri Arias-Ortiz für eine Post-Doc-Stelle für vorerst ein Jahr an die Universität in Mexiko Stadt zurückgekehrt.

Hitler-Portrait in vielen Farben

Wie Briefmarkensammler unsere Forschungsarbeiten unterstützen könn(t)en

Briefmarken mit dem Portrait von Adolf Hitler finden viele Sammler interessant – entsprechend werden Umschläge, Karten oder Paketkarten aus der NS-Zeit oft gesammelt und bei Briefmarkenhändlern oder im Internet für viel Geld angeboten und gekauft. Auch Belege für Sendungen, die in die Konzentrationslager geschickt bzw. von dort abgeschickt wurden.
In unserem Archiv befinden sich einige dieser Archivalien, die wir von Überlebenden oder ihren Angehörigen bekommen haben. Meist sind es Briefe und Postkarten. Eine besondere Form sind jedoch Paketkarten. Bislang besaßen wir davon ein paar Kopien bzw. gescannte Exemplare, die zu Paketen an Häftlinge der KZ Drütte, Watenstedt/Leinde und Salzgitter-Bad gehörten und eine Karte, für ein Paket an einen SS Mann der im KZ Drütte Dienst tat.

Vor einigen Wochen kam ein Mann in unser Büro, der eigentlich nur nach Fotos aus Alt-Lebenstedt fragen wollte. Im Gespräch erwähnte er, dass er als Briefmarkensammler auch ein paar alte Karten und Briefe habe, die „damals nach Salzgitter und ins KZ Drütte“ geschickt worden seien. Natürlich waren wir interessiert und hofften, dass er sie uns einmal zeigen würde. Wenige Tage später kam der Kontakt zustande. Neben Briefumschlägen, die für uns nicht interessant waren, gab es 19 Paketkarten für Sendungen in das KZ Drütte.
Spontan fragte ich den Herrn, ob er uns die Karten eventuell verkaufen würde. Etwas irritiert antwortete er als erstes, dass doch die Briefmarken zum Teil beschädigt seien, daher habe er die Karten vor etwa 20 Jahren von einem dänischen Briefmarkenhändler für 20,- DM/Stück bekommen.
Wir einigten uns auf einen angemessenen Preis und die Paketkarten sind nun mit allen Rechten in unserem Besitz.

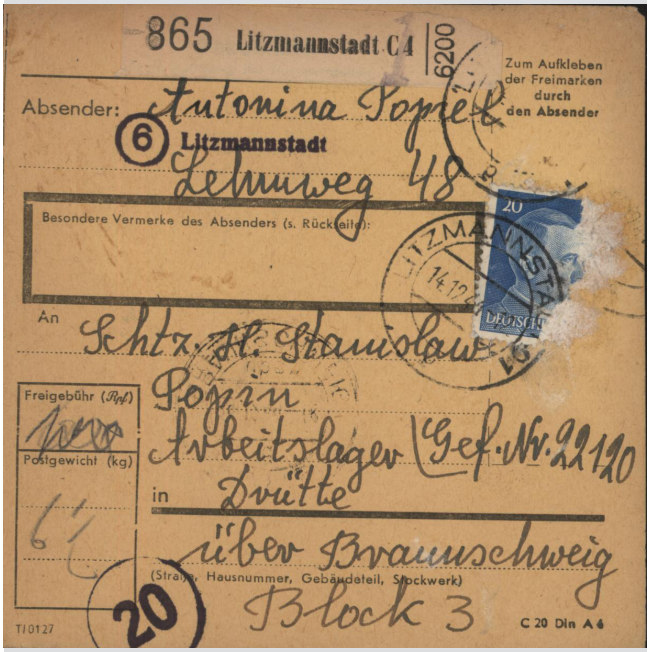
Doch warum sind sie so interessant für unsere Forschungen?

In erster Linie geht es darum, dass wir meist nur über den Namen und vor allem auch über die Häftlingsnummer in anderen Archiven recherchieren können. Manche Absender haben zusätzlich noch das Geburtsdatum des Häftlings auf die Karte geschrieben, hin und wieder ist sogar die Angabe des Blocks (Unterkunft) im KZ Drütte aufgeführt. Der Wohnort des Absenders weist meistens auch auf die Herkunft des Häftlings hin, der Absendestempel und auch der Eingangsstempel (auf der Rückseite) geben uns Hinweise auf den Zeitpunkt des Aufenthaltes im KZ Drütte. Dies sind die Grundinformationen – in Kombination ergeben sich dabei manchmal neue Erkenntnisse.

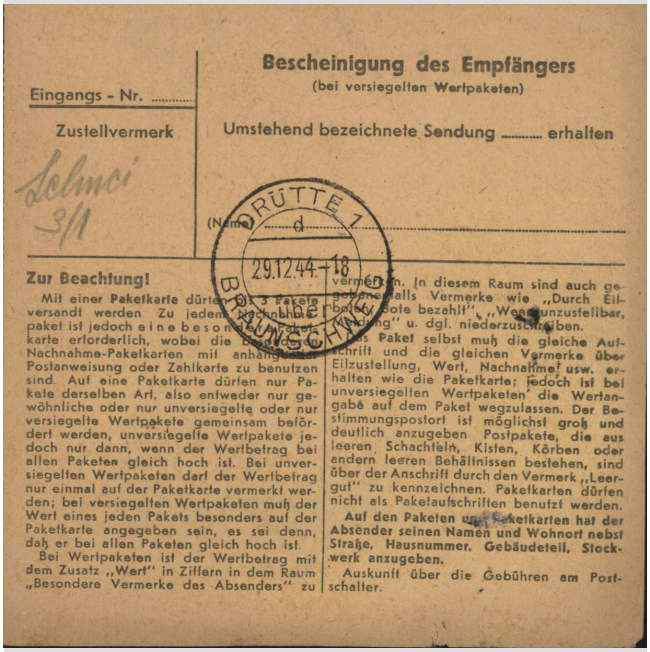
Alle Namen wurden von uns inzwischen im Archiv des Internationalen Suchdienstes (ITS) in Bad Arolsen überprüft – für alle Häftlinge fanden sich Unterlagen und interessante Informationen, die für unsere Gedenkstätte und die Bildungsarbeit wichtig sind.

Es lohnt also wirklich hin und wieder mal in Briefmarkensammlungen oder im Internet nach solchen Quellen Ausschau zu halten – auch wenn wir sie mangels Etat nicht ankaufen können – die Grundinformationen sind es allemal wert.

Elke Zacharias



Der Schlosser **Stanislaw Popin** wurde am 11.3.1920 in Litzmannstadt (Polen) geboren, wo er auch mindestens bis 1940 lebte. Ab Februar 1941 war er zur Zwangsarbeit in Lübeck und lebte dort im Travelager. Am 18.2.1943 wies ihn die Gestapo wegen „Hetzerischer Betätigung mit drei Tatgenossen“ in das Gefängnis Lübeck-Stadt ein. Zwei Monate später kam er in ein anderes Lübecker Gefängnis und wurde am 19. Juni 1943 in das KZ Neuengamme überstellt. Er bekam die Häftlingsnummer 22120. Zwei Tage nach Einlieferung in das KZ wurden seine persönlichen Effekten registriert. Eine Armbanduhr und ein Pelikan-Füller sind noch heute im Magazin des ITS Bad Arolsen vorhanden.
Am 29.12.1944 kam das Paket seiner Mutter aus Litzmannstadt im KZ Drütte an. Ob er es ausgehändigt bekommen hat bleibt unklar. Auch die Frage ob Stanislaw Popin überlebte ist noch ungeklärt.



Neue Wege

Mal wieder geht ein Freiwilliges Soziales Jahr Politik zu Ende

Am 3. September 2012 bin ich das erste Mal 45 Minuten lang zur Arbeit gefahren. 45 Minuten in denen ich viel Zeit hatte, um aufgeregt zu sein und mir Fragen zu stellen: Wie würden meine Kolleginnen sein, was müsste ich alles tun und woran würde ich womöglich scheitern? Angst davor, dass meine Erwartungen nicht erfüllt werden könnten oder ich das Jahr mit negativen Gedanken abschließen würde, hatte ich allerdings nicht. Das war auch relativ leicht zu erklären: Ich hatte keine großen Erwartungen! Ich wollte einfach mal was anderes sehen als Schule und hoffte, dass mir in dem Jahr klar werden würde, was ich in Zukunft mal machen möchte, was meine Ziele sind.

Meine anfängliche Aufgeregtheit war schnell vergessen. Ich wurde herzlich empfangen und brauchte nicht lange, um mich einzugewöhnen.
Auch die Vorstandsmitglieder des Vereins begrüßten mich alle freundlich und offen und zwei von ihnen machten mit mir direkt eine Stadtrundfahrt quer durch Salzgitter. Dieser Ausflug war zum Einstieg eine Supersache, denn obwohl ich aus dem Landkreis Peine komme, war Salzgitter mir abgesehen von der Salzgitter AG immer eher ein Fremdwort. Mit der Zeit lernte ich über Salzgitter und den Nationalsozialismus allerdings mehr, als ich mir erhofft hatte. Ich begleitete die Führungen meiner Kolleginnen durch die Gedenkstätte, lernte Menschen kennen, die die Nazizeit selbst miterlebt hatten und konnte andere Gedenkstätten besuchen, die ich sonst wohl nie oder erst in ein paar Jahren mal besucht hätte.

Nach einiger Zeit kam ich in die Verlegenheit selbst Führungen mit Gruppen durch die Gedenkstätte machen zu dürfen. Obwohl ich eine wahnsinnige Angst davor hatte, von den Gruppen nicht ernst genommen zu werden oder Fragen nicht beantworten zu können, freute ich mich darauf, mich dieser neuen Herausforderung zu stellen und mit der Zeit verflog die Angst.

Im Winter begannen dann die Azubi-Seminare, das sind Seminare für die Auszubildenden im ersten Lehrjahr bei der Salzgitter AG. Sie verbrachten jeweils in Kleingruppen von 10 bis 15 Peronen einen ganzen Tag in der Gedenkstätte. Anfangs lief ich nur mit und schaute mir an, wie eine meiner Kolleginnen die Gruppen am Vormittag und eine andere die Gruppen am Nachmittag betreute.

Das Ziel war es, dass ich irgendwann den Nachmittag übernehmen sollte. Einen Tag bevor das der Fall war, sagte mir meine Chefin dann, dass meine andere Kollegin, die den Vormittag normalerweise übernahm, leider krank sei.

Daraufhin sollte ich dann einen ganzen Tag allein mit 12 Gleichaltrigen verbringen und noch dazu als Lehrerin.
Würde ich daran vielleicht scheitern?

Als ich am nächsten Morgen zur Gedenkstätte kam, erwarteten mich dort statt der geplanten 12 doch gleich mal 17 Auszubildende, der Älteste von ihnen 32 Jahre alt. Na ja, Augen zu und durch war die einzige Devise. Als ich dann so gegen halb 10 die Augen das erste Mal wieder ein kleines Stückchen aufmachte, merkte ich, dass das Ganze doch gar nicht so schlimm war und behielt sie für den Rest des Tages dann lieber wachsam geöffnet.

Als ich an dem Tag nach Hause fuhr, wurde mir klar, dass sich das FSJ schon zu 100% gelohnt hatte, denn ich wusste, was ich nach dem Jahr machen wollte: Berufsschullehramt studieren.
Ein weiterer großer Teil meines FSJ's war mein eigenständiges Projekt. Das eigenständige Projekt ist fester Bestandteil eines jeden FSJ Politik. Ich entschied mich dafür mit der Jugend-AG des Vereins an der großen Veranstaltung zum Thema „70 Jahre Friedhof Jammertal" teilzunehmen und Biografien vorzustellen. Wir überlegten, wie wir auf unterschiedliche Art und Weise ein paar Lebensgeschichten erzählen könnten.

Mit insgesamt fünf Jugendlichen zwischen 14 und 17 Jahren machte ich mich dann an die Arbeit. Wir trafen uns immer samstags und erarbeiteten zu allererst die Geschichte des Friedhofs. Danach arbeiteten die fünf entweder zu zweit oder allein verschiedene Stationen zu Verstorbenen aus.

Die Arbeit mit der Jugend-AG hat mir immer sehr viel Spaß gemacht.
Ich bewundere die Jugendlichen dafür, dass sie sich in ihrem Alter so sehr für den Nationalsozialismus interessieren und mit wie viel Ehrgeiz sie am Projekt mitgearbeitet haben.

Zusammenfassend kann ich mich eigentlich nur für das Jahr beim Arbeitskreis bedanken, denn es hat mir mehr gebracht, als ich je erwartet hätte und ich habe die Chance bekommen, Momente zu erleben, die ich ohne mein FSJ wohl nie erlebt hätte.
Ich frage mich jetzt schon gelegentlich wie wohl meine letzte Autofahrt zu meinem Arbeitsplatz wird. Wahrscheinlich mit sehr wehmütigen Gedanken, aber doch auch neugierigen Erwartungen, was im nächsten Jahr alles auf mich zukommen wird.

Patricia Lahmann

70 Jahre Friedhof Jammertal

Hinter den Kulissen...

Zwar ist der Arbeitskreis Stadtgeschichte e.V. inzwischen bekannt für seine innovativen Projekte und besonderen Veranstaltungen, eine Garantie für Erfolg ist dies aber nicht automatisch.
In diesem Jahr sollte es wieder eine „nicht traditionelle“ Veranstaltung geben. „Vom Ausländerfriedhof zum Erinnerungsort. 70 Jahre Friedhof Jammertal“ - Anlass genug, eine außergewöhnliche Konzeption zu erarbeiten. Fast 20 Jahre intensive Forschungen, Erfahrungen aus Führungen und Veranstaltungen, aus Projekten und Fragen flossen in die Vorüberlegungen ein. Die Idee des dezentralen Gedenkens, sich individuell nach eigenem Interesse informieren zu können, erschien mir dabei am sinnvollsten. Allerdings war es auch die Variante, die die meisten Planungen brauchte und ein echtes Experiment war.

Aber auch das Experiment des dezentralen Gedenkens auf dem Friedhof Jammertal war wieder eine Veranstaltung, die auch überregional für positive Rückmeldungen sorgte: Von Einzelbesuchern, von Kolleginnen und Kollegen anderer Gedenkstätten, von offiziellen Gästen wie den Konsulen oder besonders den Gästen aus den Niederlanden.

Ein Experiment war die Konzeption nicht nur inhaltlich, sondern besonders auch in der technischen Umsetzung. Immerhin ist der Friedhof ein Ort, an dem es an jeglicher Infrastruktur fehlt, weder Wasser- noch Stromanschlüsse, weder Toiletten, ausreichend Sitzmöglichkeiten oder Wetterschutz sind vorhanden.
Da war es für uns eine sehr große Erleichterung, dass die Salzgitter AG nicht nur die Bereitstellung der notwendigen Materialien (Bänke/Tische, Zelte und Vitrinen, Dixi WCs, Kranzständer und vieles mehr) zusagte, sondern zusätzlich auch drei Kollegen trotz eines Sonntags zum Transport, Auf- und Abbau einsetzte. Herzlichen Dank für diese aktive und finanzielle Unterstützung!

Schon Tage vor der Veranstaltung waren unterschiedlichste Personen auf dem Friedhof aktiv: Schüler der HS Fredenberg und einige Ehrenamtliche des AK Stadtgeschichte e.V. säuberten Grabplatten und Mahnmale und auch der Städtische Regiebetrieb übernahm zusätzliche Pflegearbeiten.

Im Büro herrschte derweil das „strukturierte Chaos“ – bis zum letzten Tag entstanden Ausstellungstafeln und Lesemappen, Flyer und Hinweisschilder, wurden Kisten und Kästen gepackt und in die Autos verstaut, wurden Mikroanlagen organisiert und der Besuch der niederländischen Gäste vorbereitet oder Anreisen der Botschaftsvertreter und der Musikerin koordiniert.

Dies war nur möglich, weil alle Hauptamtlichen ein gutes Team sind und Ehrenamtliche dieses gekonnt ergänzen. Der Veranstaltungstag fing früh an, damit alles an den richtigen Plätzen aufgebaut werden konnte. Mehr als 30 Einzelstationen waren zu bestücken – obwohl alles gut vorbereitet und geordnet war, war ich mir nicht sicher, ob dies unproblematisch funktionieren würde. Dank der vielen Helferinnen und Helfer, die alle die „zugewiesenen Aufgaben“ übernahmen, war pünktlich alles an Ort und Stelle.

Ob die Besucher sich Gedanken darüber gemacht haben, wie aufwändig die Vorbereitung war, möchte ich bezweifeln – irgendwie wirkte alles fast zu perfekt.
Als Verantwortliche bekommt man dann von der eigentlichen Veranstaltung inhaltlich nicht viel mit – erst den Fotos und den vielen ausschließlich positiven Rückmeldungen konnte ich entnehmen, wie groß das Interesse war.

Mir bleiben nun zwei Dinge zu tun:
1. Allen Beteiligten und denjenigen, die uns finanziell, technisch und aktiv unterstützten ganz herzlich zu danken!
2. Das gesamte inhaltliche Material so aufzuarbeiten, so dass bis zum Ende des Jahres eine Veröffentlichung entsteht, die besonders für die Bildungsarbeit an diesem wichtigen Erinnerungsort eine Grundlage bildet.

Elke Zacharias

70 Jahre Friedhof Jammertal

Momentaufnahmen von Jörg Dreyer

Die Veranstaltung begann mit einem interkonfessionellen Gedenken. Christliche, jüdische und muslimische Vertreter beteten für die Toten.

Nach Grußworten aus Stadt, Verein und von Angehörigen wurden vor den fünf Gedenksteinen Kränze niedergelegt. Eine Violinistin begleitete den offiziellen Teil.

Jeder Besucher hatte die Möglichkeit, in Erinnerung an die Opfer Blumen auf dem Gräberfeld niederzulegen.

Die Präsentation informierte zur Geschichte des Friedhofes und seine Entwicklung, berichtete aber auch von Einzelschicksalen.

Russische Lieder zogen die Gäste quer über das Gräberfeld zum sowjetischen Mahnmal.

Jugendliche stellten in szenischen Lesungen oder verschiedenen Sprachen vorbereitete Biografien vor.

Verteter anderer Gedenkstätten machten Querverbindungen deutlich.

In Vitrinen wurden Objekte aus dem Gedenkstätten-Archiv ausgestellt.

Kurzvorträge luden zu anschließenden Diskussionen ein.

Hörstationen mit Gedichten und klassischer Musik gaben die Möglichkeit, in sich zu kehren.

Ein Video-Interview mit einer Zeitzeugin schlug den Bogen zu den Lebenden.

70 Jahre Friedhof Jammertal

Eindrücke von Besuchern

Die Veranstaltung auf dem Friedhof Jammertal erreichte ganz unterschiedliche Menschen.
Einige Eindrücke wurden hier kurz festgehalten.

Traditionen und neue Bewertungen

Ich möchte Ihnen einige Gedanken mitteilen, die mir vor, während und nach der Feierstunde durch den Kopf gegangen sind. Die Herangehensweise an dieses Thema war nicht ganz einfach.

Einerseits sollten bei der Veranstaltung traditionelle Gedenkformen wie Reden, Grußworte, Gebete, das Ablegen von Kränzen usw. den Gästen die Gewissheit geben, dass andere, auch ganz fremde Menschen zur selben Zeit am selben Ort die gleichen Gedanken und Assoziationen haben. So kann Solidarität gelebt werden.

Andererseits wurde es für dringlich gehalten, dass die Besucher aus der großen Anzahl der Möglichkeiten (Hörstationen, Liedvortrag, Lesung von Gedichten, informative Schautafeln und vieles mehr) individuelle Formen der Auseinandersetzung und eigene Schwerpunkte des Gedenkens finden.
Das erforderte allerdings verstärkte intellektuelle Anstrengungen, eröffnete aber auch die Chance, überkommene Rituale zu verlassen und durch intensivere Gedankenarbeit neue Einschätzungen und Bewertungen zu bekommen.

Ich selbst bin bei meinem Rundgang gleich bei der ersten Station in eine spannende Diskussion mit dem Vertreter der Gedenkstätte in Wolfenbüttel verwickelt gewesen, so dass kaum noch Zeit war, die anderen Orte des aktiven Gedenkens aufzusuchen.
Anders als viele Gedenkveranstaltungen in der Vergangenheit, wird dieser Tag nachhaltig in meinem Gedächtnis eingeprägt sein. Da bin ich mir ganz sicher.
Zum Schluss möchte ich dem Team im Büro um Elke Zacharias danken, dass sie diese Veranstaltung konzeptionell und in mühevoller und umfangreicher Arbeit, selbst ins kleinste Detail, vorbereitet haben.

Fritz Wittfoot

„Wenn die Seele singt...“

Mit jedem Jahr, Monat, Tag entfernen sich die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges immer mehr. Aber noch 70 Jahre später erinnern wir uns.
In diesem Jahr hat auf dem Ausländer Friedhof Jammertal ein Gedenktag stattgefunden. Es wurde an Menschen gedacht, die in den Kriegsjahren als Naziopfer gestorben sind und auf dem Friedhof Jammertal ihre letzte Ruhe gefunden haben.
Es war eine gut besuchte Veranstaltung mit ganz verschiedenem Publikum: von Mitbürgern bis zu politisch engagierten Leuten.

Unter anderem stach eine Frauengruppe, die schwarz-rot gekleidet war, hervor. Nach einem offiziellen Teil, mit Reden und interkonfessionellem Gedenken, konnten sich die Besucher zu den Stationen begeben, die auf dem ganzen Friedhof aufgebaut waren.
Es standen Dokumente, Fotos und Objekte zur Verfügung die über verschiedene Personen informierten.
Schnell stellte sich heraus, dass die schwarz-rot gekleidete Frauengruppe ebenfalls dazu gehörte. Diese Gruppe von Frauen ist gezielt zum Feld Ib, das „Unbekannten-Feld“ mit vielen russischen Opfern, gegangen und stellten sich dort in einem Halbkreis auf.
Die Frage war nun: Wer sind diese Frauen?
Und was haben sie gemeinsam?

Die Frauengruppe (Sudaruschki) gehört zu dem Chor der Diakonie SZ-Fredenberg. Ihr gemeinsames Anliegen war, das Mitleid und die Trauer der Opfer für die Verbliebenen durch ihren Gesang zu überbringen.
Ihre Lieder handelten über die Heimat, die Kriegszeit und die verlorenen Familien. Die Lieder erklangen aus tiefster Seele, so dass man keine Übersetzung brauchte, um sie zu verstehen.
Die Besucher der Veranstaltung blieben stehen und einige von ihnen sangen mit.

Ich habe mich sehr gefreut, dass die Menschen nach 70 Jahren zurückschauen, sich interessieren und sich aktiv beteiligen.

Natalie Weber

70 Jahre Friedhof Jammertal
Lebensgeschichten - 70 Jahre unvergessen

Die Veranstaltung auf dem Friedhof Jammertal war eine sehr bewegende Zeremonie, bei der vor allem die persönlichen Einblicke in die Schicksale der zur Zwangsarbeit rekrutierten Menschen mein Herz angerührt haben.

Aus den vielen Geschichten möchte ich eine hervorheben: Zora Sekardi ist in der Haft auf unbekannte Weise schwanger geworden, von ihren Mithäftlingen wurde sie bis zu Entbindung unterstützt, aber auf Grund der schlechten Bedingungen im KZ verstarb sie nach der Geburt. Sie wurde auf dem Friedhof Jammertal beerdigt.

Trotz der persönlichen Distanz zu den betroffenen Menschen kamen mir beim Lesen dieser Geschichte die Tränen. Vielleicht, weil ich bei meiner Arbeit in einer Frauenarztpraxis fast täglich sehe, wie viel Glück ein Kind bedeuten kann.

Auch die Vorstellung, dass Menschen ihresgleichen dermaßen grausam behandeln können, führt zu unbeschreiblichen Gefühlen. Sie sind geprägt von Schuld, Rührung, Mitgefühl und diversen anderen, die ich nicht in Worte fassen kann.

Aber trotz all der traurigen Schicksale, hat ein Redner, der Sohn eines ehemaligen Zwangsarbeiters aus Holland, es geschafft mit seiner Art der Schilderung der Erlebnisse seines Vaters die Stimmung aufzulockern und der zuhörenden Menge auch das eine oder andere Lachen zu entlocken.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass man solche Veranstaltungen viel öfter besuchen sollte, sowohl zur Förderung seiner eigenen Bildung, als auch zur Würdigung der betroffenen Menschen, die es verdient haben, dass man sie nicht vergisst und schon gar nicht ihr Schicksal ignoriert.

Jana Weth

Nicht vergessen - weiter sagen - Werbung machen
Veranstaltungen

Die Familie Kleeblatt aus Salder
Vortrag
Die Familie Kleeblatt lebte gut 40 Jahre in dem kleinen Ort Salder, als sie 1938 wegen ihrer jüdischen Herkunft gezwungen waren, ihr Zuhause und ihre Heimat zu verlassen. Bernhild Vögel, Sozialpädagogin aus Braunschweig und Dena Rueb Romero (USA), eine Nichte von Gretel Kleeblatt, wollen die Geschichte auf einer deutsch-englischen Internetseite veröffentlichen. Ausgangspunkt sind die vielen Familienfotos, die Dena R. Romero von ihrer Tante Gretel Kleeblatt geerbt hat.
Im Rahmen der geplanten Veranstaltung wird die Familiengeschichte und das Projekt von beiden Frauen vorgestellt.

Donnerstag, 31.10.2013 um 19.00 Uhr
Gala-Hof, SZ-Salder

„Einzelschicksale“
Häftlinge in KZ Außenlagern im Salzgittergebiet
Tausende Männer und Frauen waren zwischen 1942 und 1945 in den drei KZ-Außenlagern im Salzgittergebiet inhaftiert. Im Rahmen einer Führung am historischen Ort werden einige Personen besonders vorgestellt.

Samstag, 9. November 2013 um 15.00 Uhr
Treffpunkt: Salzgitter AG (Tor 1), Eisenhüttenstraße
SZ-Watenstedt

"Nur nicht unterkriegen lassen"
Kabarett zwischen 1933-45
Gisa Flake und Begleitung

Anlässlich des Gedenktages für die Opfer der NS-Gewaltherrschaft, am 27. Januar, bieten wir in der Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte einen Kabarettabend mit Gisa Flake und Begleitung an.

Gute Laune kann kriegsentscheidend sein, soll der Reichsminister und Präsident der Reichskulturkammer im Dritten Reich, Joseph Goebbels, gesagt haben. Er beorderte deutsche Kabarettisten an Kriegsschauplätze, um dort vor Soldaten Frontkabarett aufführen zu lassen. Den politischen Witz und politische Lieder, duldeten die Nationalsozialisten jedoch nicht – viele bekannte Kabarettisten wurden von ihnen verfolgt und inhaftiert.
Neben zeitgenössischem Kabarett wird auch das Schicksal der Künstler im Programm zu finden sein.

Geschenkgutscheine und Eintrittskarten gibt es ab dem 1.11.2013 im Vereinsbüro.

Samstag, 1. Februar 2014 um 19.00 Uhr
Gedenkstätte KZ Drütte

Impressum
Redaktion/Layout: Elke Zacharias, Maike Weth
Arbeitskreis Stadtgeschichte e.V., Wehrstr. 29, 38226 Salzgitter, Tel.: 05341/44581; www.gedenkstaette-salzgitter.de